

Die Funktionen des Genussystems im Deutschen und im sprachkontrastiven Vergleich

Gábor Nagy 

Universität Szeged
nagy.gabor.akos2@gmail.com

Abstract

In current linguistic debate, grammatical gender is often regarded as a functionless nominal category. However, if this were the case, one would expect a stronger tendency towards the reduction of this category, given that languages fundamentally strive for economy. This paper examines and describes the functions of grammatical gender in German and in a contrastive perspective. In order to demonstrate that these functions are not language-specific, several other languages were selected for comparison, including Latin, Ancient Greek, Spanish, Hebrew, and Serbian. The functions will be illustrated with examples primarily from German, but also from languages mentioned before. The study argues that grammatical gender is neither a historical relic nor a functionless by-product of a language, but rather a complex system whose existence can be explained by its various linguistic functions and whose presence contributes to more efficient communication.

Keywords

grammatical gender, functions, agreement, assignment, linguistic economy, morphology, contrastive comparison

1. Einführung

Nach einer verbreiteten Auffassung in der Sprachwissenschaft sei Genus eine funktionslose Kategorie. Hätte aber Genus keine Funktion, wäre es unökonomisch für eine Sprache, es beizubehalten, da Sprachen grundsätzlich nach Ökonomie streben.¹ Und im Falle einer Funktionslosigkeit würde man aufgrund dieses Ökonomiedrangs in größerem Maße einen Abbau dieser nominalen Kategorie erwarten. Solch einen umfangreichen Abbau sieht man aber nicht, höchstens eine Umstrukturierung (Paaso 2017: 4–5). Wenn man folglich die sprachliche Ökonomie und die daraus folgenden Tendenzen zum Abbau funktionsloser Elemente sowie die Tatsache, dass so viele Sprachen ihr Genussystem behalten haben, in Betracht zieht, könnte man sich fragen, ob die Aussage, dass Genus keine Funktion habe, wirklich begründet sei.² Im vorliegenden Beitrag wird dieser vermeintliche Widerspruch aufgelöst, indem einige Funktionen dieser angeblich funktionslosen Kategorie vorgestellt und beschrieben werden.

Vor der Analyse der Funktionen muss untersucht werden, woher man wissen kann, ob eine Sprache ein Genussystem hat, und wie man feststellen kann, wie viele Genera es in der jewei-

¹ Vgl. hierzu Vicentini (2003), die das Konzept des Ökonomieprinzips der Sprachen behandelt und es am Beispiel des Englischen veranschaulicht, bzw. Saidov (2025), der – neben der Beschreibung des Konzepts – auch verschiedene Typen von sprachlicher Ökonomie (wie phonetische, morphologische, syntaktische) darlegt.

² WALS (World Atlas of Language Structures) untersuchte weltweit 257 Sprachen und ist zum Ergebnis gekommen, dass 44% der erforschten Sprachen ein Genussystem aufweisen. Darunter befinden sich auch Sprachen, die nicht nur zwei oder drei, sondern vier, fünf oder sogar mehr Genera haben (vgl. Corbett 2023).

ligen Sprache gibt. Um beide Fragen zu beantworten, müssen die Nomina der Sprache näher betrachtet werden.

Genus ist eine nominale Kategorie: Es bedeutet eine vollständige und systematische Kategorisierung des Nomens, die dadurch sichtbar wird, dass jedes Nomen zu einer bestimmten Kategorie gehören muss und andere Wortarten (Kongruenten) mit dem jeweiligen Nomen (Kontrollleur) in Kongruenz stehen. Beispielsweise kongruieren der Artikel ‚das‘ und das Adjektiv ‚schönes‘ mit den Nomina ‚Buch‘ und ‚Kind‘ – dementsprechend werden diese Nomina in dieselbe Gruppe (nämlich Neutrum) kategorisiert.³ Diese Genuskongruenz zeigt sich darin, dass die Kongruenten einen vom Genus des Nomens determinierten Kongruenzmarker aufweisen (vgl. -(e)s in ‚das‘ und ‚schönes‘). Sie unterscheidet sich von der Numerus- und Kasuskongruenz, weil Genus ein inhärentes, festes Merkmal des Nomens ist, während Numerus und Kasus variabel sind: Ein Nomen hat typisch nur ein Genus, das von der Genuszuweisung (s. gleich) bestimmt wird und unveränderlich ist, es kann aber – je nach semantischem bzw. syntaktischem Kontext – mehrere Numerus- (z. B. Singular und Plural) bzw. Kasusformen (wie Genitiv, Akkusativ usw.) annehmen (vgl. Hockett 1958: 231, Corbett 1991: 146–147).

Das bedeutet, dass Genus nur durch Kongruenz erfasst werden kann. Gäbe es keine Kongruenz zwischen Kontrollleur und seinen Kongruenten, gäbe es auch kein Genussystem in der Sprache. Sowohl die Kongruenz als auch die daraus folgende Kategorisierung der Nomina werden in diesem Beitrag als Grundfunktionen des Genussystems betrachtet (s. später die syntaktische Funktion in 2.5 bzw. die kategorisierende Funktion in 2.1). Ohne sie könnte man nicht von einem Genussystem sprechen (vgl. Corbett 1991: 105–116, Scheibl 2025: 7).

Um festzustellen, wie viele Genera eine Genussprache hat, muss nach den formenreichsten Kongruenten gesucht werden. Im Deutschen übernehmen die drei Artikel diese Rolle. Neben dem Artikel gibt es aber auch andere Wortarten, die mit dem Nomen kongruieren: Adjektive und Pronomina. Der formenreichste Kongruent muss natürlich nicht (nur) der Artikel sein (vgl. Corbett 1991: 186–188 und 2001: 6335). Das Lateinische hat keine Artikel, die formenreichsten Kongruenten sind hier die Adjektive mit drei Endungen.⁴

- (1) (lat) ‚magnus, -a, -um‘
groß.MASK./FEM./NEUT.SG.NOM
[großer, große, großes]

In (1) sieht man das lateinische Adjektiv für ‚groß‘ in maskuliner, femininer und neutraler Form. Dementsprechend hat das (lat) ebenfalls drei Genera.

Die nächste Frage, die noch geklärt werden muss, ist, warum das gegebene Nomen zum jeweiligen Genus gehört. Darauf geben die Genuszuweisungsmethoden eine Antwort. Es gibt zwei Arten von Genuszuweisung: formal und semantisch. Bei der formalen Zuweisung werden die morphophonologischen Eigenschaften des Nomens (z. B. Suffixe, Präfixe, Silbenzahl, Nominalisierung eines Verbs usw.) und bei der semantischen seine Bedeutung berücksichtigt

³ Die Genera werden hiernach folgenderweise abgekürzt: M (Maskulinum), F (Femininum), N (Neutrum).

⁴ Die in dieser Arbeit behandelten Sprachen wurden ausgewählt, um zu veranschaulichen, dass Genusfunktionen nicht auf eine einzelne Sprache (das Deutsche) beschränkt sind, sondern sprachübergreifend existieren. Alle Sprachen werden von hier an anhand ihres ISO-Codes abgekürzt: Altgriechisch (grc), Deutsch (deu), Hebräisch (heb), Latein (lat), Serbisch (srp), Spanisch (spa).

(Köpcke/Zubin 1996: 475–485, Aikhenvald 2000: 1037–1038, Corbett 2001: 6335–6336), vgl. die Beispiele in (2) und (3):

- (2) (deu) Endung -chen (,Türchen‘): N
 (spa) Endung -a (,casa‘ [Haus]): F
 (srp) Endung -a (,zemlja‘ [Land]): F
(3) (deu) ,Mann‘ ist M
 (srp) ,deda‘ [Großvater] ist M

In (2) sind die formalen Genuszuweisungen zu sehen: Dem Nomen ,Türchen‘ wird wegen der Endung -chen N zugewiesen, dem spanischen Nomen ,casa‘ und dem serbischen ,zemlja‘ wird in beiden Sprachen F zugewiesen, weil das Nomen auf -a endet. In (3) sieht man semantische Genuszuweisungen: Das Nomen ,Mann‘ hat den Sexus männlich und deswegen das Genus M.⁵ Das Gleiche gilt für das serbische Nomen ,deda‘, obwohl das Nomen auf -a endet. Hier haben wir die Konstellation: Die semantische Regel überschreibt die formale.⁶ Die Kongruenten zeigen, dass ,deda‘ zum M und nicht zum F gehört, weil man maskuline Kongruenten gebraucht, vgl. (4):

- (4) (srp) ,stari deda‘ (statt *stara deda)
 alt.MASK.SG.NOM Großvater.MASK.SG.NOM
 [alter Großvater]

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin, bestimmte Funktionen des Genussystems im (deu) aus sprachkontrastiver Perspektive darzustellen. Dabei stehen die Forschungsfragen im Vordergrund, über welche Funktionen Genus verfügt und wie diese beschrieben werden können. Um diese Fragen zu beantworten, ist der Beitrag folgendermaßen aufgebaut: Nachdem grundlegende Begriffe wie Genus, Kongruenz und Genuszuweisung im vorigen Teil dieser Einführung bereits erörtert worden sind, widmet sich das folgende, zweite Kapitel den Genusfunktionen. Hierbei wird zuerst präzisiert, was in diesem Beitrag unter Funktion zu verstehen ist, woraufhin die konkreten Funktionen einzeln behandelt werden. Kapitel 3 fasst die Ergebnisse zusammen und schließt den Beitrag mit Schlussbemerkungen ab.

⁵ Sexus wird später ausführlicher thematisiert (s. in 2.3.3).

⁶ Das Gegenargument hier ist meist die Situation des hybriden Nomens ,Mädchen‘. Man hat schon versucht, dessen neutrale Stellung zu erklären, ohne dabei den Vorrang der Semantik zu leugnen. Im Falle von ,Mädchen‘ kann man von drei Regeln sprechen: einer formalen und zwei semantischen. Laut der formalen Regel, wenn das Nomen auf -chen endet, ist es neutral. Die erste semantische Regel besagt, wenn das Nomen etwas Weibliches bezeichnet, gehört es zum F, und wenn das Nomen eine gewisse Unreife ausdrückt, ist es neutral – dies ist die zweite semantische Regel. In Bezug auf ,Mädchen‘ spricht also die Mehrheit der Regeln (zwei von drei) für das N. Außerhalb der Nominalphrase (anaphorisch) wird jedoch die Semantik entscheiden: Es wird sowohl das Pronomen ,es‘ (wenn das Mädchen als unreif betrachtet wird) als auch ,sie‘ (wenn reif) verwendet (in der syntaktischen Funktion in 2.5 wird dies detaillierter vorgeführt) (vgl. Köpcke/Zubin 1983: 169–171 und 1996: 481–483, Aikhenvald 2000: 1036, Köpcke 2012: 37–40, Scheibl 2015: 164–165).

2. Genusfunktionen

Nachdem Genus im ersten Kapitel definiert worden ist, muss nun der Begriff Funktion geklärt werden, was eine komplexe Herausforderung darstellt. In der Linguistik herrscht bis heute eine terminologische Ambiguität, weil Funktion als Synonym für ‚Aufgabe‘, ‚Zweck‘, ‚Nützlichkeit‘, ‚Sinn‘ usw. verwendet wird. Diese terminologische Unklarheit und die daraus resultierende Mehrdeutigkeit lässt sich bis zum Funktionalismus zurückführen. Gegenüber den Funktionalisten wurde nämlich schon früher die Kritik formuliert, dass das Dilemma darin begründet liege, dass sie nicht eindeutig bestimmt hätten, was unter Funktion zu verstehen sei (vgl. Poerschke 2007: 11–19). Da dieser Begriff die Grundlage des Beitrags bildet, muss er jedoch präzise und themenbezogen definiert werden.

Im weiteren Verlauf entstanden mehrere Interpretationen, je nachdem, aus welcher Perspektive man den Terminus betrachtet. Im Folgenden werden einige vorgestellt. In Klammern wird die zur Interpretation notwendige Fragestellung angegeben und „x“ bezeichnet den jeweiligen Gegenstand der Fragestellung (vgl. Poerschke 2007: 19–21).

- a) Funktion als Prozess (Wie funktioniert x?): Dieser Funktionsbegriff konzentriert sich auf die mechanische (prozedurale) Funktionsweise eines Gegenstandes – im Mittelpunkt steht das Verfahren (vgl. das Deverbativum ‚Funktionieren‘). Für die vorliegende Arbeit wird diese Bedeutung nicht im Fokus stehen, weil es hier nicht behandelt wird, wie Genus funktioniert.
- b) Funktion als Nützlichkeit (Was für eine Funktion hat x? Wofür ist x gut?): Diese Interpretation untersucht den praktischen Nutzen, den konkreten Zweck eines Gegenstandes. Der Nachteil davon ist, dass dies eine Art Einseitigkeit darstellt – die Tatsache, dass ‚Gabel‘ F ist, hat per se noch keinen Nutzen. Daher muss dieser Ansatz weiter ausgeführt werden, was die folgende Interpretation auch tut.
- c) Funktion als Relation (Was für eine Funktion hat x im Verhältnis mit anderen Gegenständen?): Funktion wird hier nicht isoliert betrachtet, sondern relational, d. h. im Verhältnis mit anderen Elementen. Im Gegensatz zur vorigen vermittelt diese Interpretation Wechselseitigkeit – der Nutzen davon, dass ‚Gabel‘ F ist, kann nur dann verstanden werden, wenn man auch andere Gegenstände berücksichtigt.

Wenn man fragt, was die syntaktische Funktion eines Satzgliedes ist, kann man oft nur dann eindeutig antworten, wenn ein Beispielsatz gegeben ist – wo auch andere Elemente anwesend sind. Die Nominalphrase ‚die Frau‘ kann z. B. sowohl Subjekt (‚Die Frau schläft.‘) als auch Objekt (‚Ich sehe die Frau.‘) sein – ihre Funktion kann nur durch die Relation mit anderen Elementen bestimmt werden (vgl. Hackmack 2020: 1). Dasselbe gilt auch für Genus.

Dementsprechend kann Funktion folgendermaßen bestimmt werden: Funktion bedeutet im linguistischen Kontext den systematischen Nutzen eines sprachlichen Elements (wie Genus), wobei systematisch als zielgerichtet, einer festgelegten Struktur folgend verstanden wird, und Nutzen aus der Perspektive der Relation des gegebenen Elements mit anderen Elementen definiert werden muss.

Im Folgenden werden sechs Funktionen des Genussystems des (deu) gezeigt. Es ist anzumerken, dass die einzelnen Funktionen im System nicht isoliert existieren, sie können deshalb

Überlappungen aufweisen. Um die Funktionen genauer zu untersuchen, werden auch andere Vergleichssprachen einbezogen. Die Namen der Funktionen stammen entweder aus meiner Inspiration aus früheren Genusstudien (vgl. Corbett 1991, Köpcke/Zubin 1996, Nübling 2014, Scheibl 2025) oder sind von mir selbst vergeben worden.

2.1 Kategorisierende Funktion

Wie bereits erwähnt, ist die kategorisierende Funktion eine Grundfunktion des Genus. Einige Merkmale dieser Funktion wurden bereits im vorigen Kapitel behandelt, nun sollen sie genauer erläutert werden. Kategorisierende Funktion bedeutet, dass die Nomina einer Sprache in eine bestimmte Anzahl von Gruppen eingeordnet werden. Das (deu) verfügt über drei Genera, seine Nomina werden dementsprechend in drei Gruppen eingeteilt. Alle Gruppen werden weiter in zwei Klassen untergeordnet: Nomina mit semantischer Zuweisung und Nomina mit formaler Zuweisung (vgl. Köpcke/Zubin 1984: 43 und 1996: 475–483, Helbig/Buscha 1996: 270–274). Es gibt jedoch auch Nomina, deren Zuweisung zu einer der drei Gruppen arbiträr erfolgt ist. Bei diesen Nomina lässt sich weder semantische noch formale Motiviertheit erkennen.

M			
formale Zuweisung		semantische Zuweisung	
Endung -ling	‚Lehrling‘	Wochentage	‚Mittwoch‘
Deverbativa mit Nullsuffix	‚Gang‘	Himmelsrichtungen	‚Westen‘
Endung -loge	‚Biologe‘	Automarken	‚Mercedes‘

Tab. 1. Formale und semantische Zuweisung im M

F			
formale Zuweisung		semantische Zuweisung	
Endung -ung	‚Lösung‘	Schiffsnamen	‚Titanic‘
zweisilbige unbelebte Nomina mit Endung -e	‚Lampe‘	Motorradmarken	‚Suzuki‘
Deverbativa mit Endung -t	‚Schlacht‘	Kardinalzahlen	‚Fünf‘

Tab. 2. Formale und semantische Zuweisung im F

N			
formale Zuweisung		semantische Zuweisung	
Diminutiva mit Endung -chen	‚Türchen‘	Buchstaben	‚A‘
Kollektiva mit dem Präfix Ge-	‚Gebirge‘	Farben	‚Grün‘
nominalisierte Infinitive	‚Schwimmen‘	Sprachen	‚Deutsche‘

Tab. 3. Formale und semantische Zuweisung im N

Tab. 1–3 illustrieren die kategorisierende Funktion des Genussystems im (deu): Nomina werden anhand ihrer Form und Semantik in drei Gruppen eingeordnet. Beispielsweise ist das Nomen ‚Lösung‘ wegen seiner Endung F; ‚Mittwoch‘ auf der anderen Seite ist wegen seiner Bedeutung M (vgl. Scheibl 2025: 151–158).

Auch die anderen Vergleichssprachen weisen diese Aufgliederungen auf ähnliche Weise auf. Das (lat), (grc) und (srp) haben dieselben drei Genera wie das (deu), das (spa) aber nur zwei (M und F). Der auffälligste Unterschied zum (deu) besteht darin, dass das (lat), (grc), (srp) und (spa) eine stärkere formale Zuweisung haben, d. h., die Endungen der Nomina spielen bei ihnen eine größere Rolle (vgl. Corbett 1991: 33–34, 49–51, 62–63, 306). Bei Nomina, bei denen sowohl Form als auch Semantik genusbestimmend ist, stimmen die beiden in den meisten Fällen überein. Es gibt jedoch Ausnahmen, wo – wie bereits erwähnt wurde – die Semantik im Vordergrund steht. Dies kann anhand von Beispielen aus dem (lat) und (srp) veranschaulicht werden.

F im (lat)		
Form: Endung -a	Semantik: Ländernamen	Abweichung von Form
‚tabula‘ [Tisch]	‚Germania‘ [Germanien]	‚Aegyptus‘ [Ägypten]

Tab. 4. Abweichung von Form im (lat)

F im (srp)		
Form: Endung -a	Semantik: abstrakte Begriffe	Abweichung von Form
‚zemlja‘ [Land]	‚sloboda‘ [Freiheit]	‚ljubav‘ [Liebe]

Tab. 5. Abweichung von Form im (srp)

Nomina, die im (lat) und (srp) auf -a enden, sind in der Mehrheit F (vgl. Tab. 4 und 5), was bei vielen indoeuropäischen Genussprachen der Fall ist. Die semantischen Gruppen „Ländernamen“ im (lat) und „abstrakte Begriffe“ im (srp) gehören auch zum F (vgl. ‚Germania‘ bzw. ‚sloboda‘). Diese sind starke semantische Regeln: Auch wenn die Endung abweicht, werden sie trotzdem F sein (vgl. ‚Aegyptus‘ mit dem hauptsächlich maskulinen Suffix -us und ‚ljubav‘ mit konsonantischem Auslaut für M). Ähnliches Phänomen im (lat) sind die Berufsamen, die größtenteils M sind (vgl. auch ‚agricola‘ [Bauer], ‚nauta‘ [Seemann]).⁷

⁷ Interessant sind noch diejenigen Nomina, die in einer Deklinationsklasse in Bezug auf das Genus eine Ausnahme darstellen und im Laufe der Sprachgeschichte hätten „korrigiert“ werden können, was jedoch nicht geschehen ist. Z. B. das lateinische auf -us endende Nomen ‚manus‘ ist F, gehört jedoch zur 4. Deklinationsklasse, die überwiegend maskuline und neutrale Nomina beinhaltet. Das daraus entstandene spanische Wort ‚mano‘ blieb feminin, obwohl im (spa) – ähnlich zum (lat) -us – die Endung -o v. a. M markiert (Scheibl 2026c).

2.2 Rekategorisierende Funktion

Bei der rekategorisierenden Funktion geht es um die Übertragung eines Nomens von einer Kategorie in die andere, bei der das Nomen eine neue Bedeutung erhält, ohne dass es dabei (deutlich) verändert wird. Diese Übertragung erfolgt durch Genuswechsel. Sie trägt zur sprachlichen Ökonomie bei, weil für die neue Bedeutung kein neues Wort erforderlich ist.

Im (deu) werden am häufigsten Gattungsnamen in Eigennamen rekategorisiert. Das Genus der Gattungsnamen kann unterschiedlich sein, das Genus des rekategorisierten Nomens (also des neu entstandenen Eigennamens) ist aber meistens N:

- (5) (deu) M $\rightarrow$ N (,der Adler‘ $\rightarrow$,das Adler‘, ,der Spaten‘ $\rightarrow$,das Spaten‘, ,der Krug‘ $\rightarrow$,das Krug‘)
- (6) (deu) F $\rightarrow$ N (,die Krone‘ $\rightarrow$,das Krone‘)
- (7) (deu) M $\rightarrow$ F (,der Sport‘ $\rightarrow$,die Sport‘)

(5) veranschaulicht Gattungsnamen, deren Genus sich aus M ins N ändert hat und die Nomina in (6) zeigen einen Genuswechsel aus F ins N. ,Adler‘ und ,Spaten‘ als N bedeuten Biermarken, ,Krug‘ ist der Name eines Hotels oder Restaurants und ,Krone‘ bezeichnet ebenfalls ein Hotel. Der Genuswechsel ins N ließe sich so erklären, dass die Nomina ,Hotel‘, ,Restaurant‘ und ,Bier‘ alle N sind, und die als N umklassifizierten Nomina in (5) bzw. (6) zu den Obergruppen „Hotelnamen“, „Restaurantnamen“ oder „Biermarkennamen“ gehören (andere Beispiele für das N sind noch die Namen von Cafés oder Kinos). Ein ähnliches Phänomen ist der Wechsel aus M ins F bei Zigarettennamen in (7): Das Nomen ,Sport‘ ist maskulin, sobald es jedoch für die Bezeichnung einer Zigarettenmarke verwendet wird, wird es ins F umklassifiziert, weil die Obergruppe „Zigarettenmarken“ zum F gehört – ,die Sport‘ ist dementsprechend der Name einer Zigarette (vgl. Helbig/Buscha 1996: 271–274, Nübling 2014: 136).

Eigennamen können ebenfalls ihr Genus wechseln:

- (8) (deu) F $\rightleftharpoons$ N (,Victoria‘ $\rightleftharpoons$,das Victoria‘, ,die Kaiserkrone‘ $\rightleftharpoons$,das Kaiserkrone‘, ,die Titanic‘ $\rightleftharpoons$,das Titanic‘)
- (9) (deu) M $\rightleftharpoons$ F (,Prince Charles‘ $\rightleftharpoons$,die Prince Charles‘)
- (10) (lat) M $\rightleftharpoons$ F (,Iulius‘ $\rightleftharpoons$,Iulia‘)
- (spa) M $\rightleftharpoons$ F (,Emilio‘ $\rightleftharpoons$,Emilia‘)

Da diese Nomen-Paare Eigennamen sind, kann die Rekategorisierung in beide Richtungen erfolgen, s. das Zeichen , $\rightleftharpoons$ ‘ (wie z. B. bei den Vornamen in (10)). Feminine Nomina in (8) wechseln ihr Genus ins N. ,Victoria‘ ist ein weiblicher Name, aber auch der Name eines Hotels, falls es neutral verwendet wird. ,Kaiserkrone‘ ist als F der Name einer Pflanze, doch als N der einer Biermarke. Das Schiff ,Titanic‘ ist F, weil Schiffnamen F sind (vgl. die kategorisierende Funktion in 2.1), aber als N ist es auch der Name eines Restaurants. Der Name ,Prince Charles‘ ist ein männlicher Name und ist dementsprechend ein maskulines Nomen. In (9) wird er ins F rekategorisiert und damit verändert seine Bedeutung: ,die Prince Charles‘ wird der Name eines Schiffes sein. (10) ist ein Beispiel für die Rekategorisierung von männlichen und weiblichen Namen im (lat) und (spa) (vgl. Scheibl 2015: 189, 2026b).

Der Wechsel zwischen Gattungsnamen ist im (deu) beschränkter möglich (s. Tab. 6). Man könnte hier einige Homonyme zählen (wie z. B. ‚der/die See‘, ‚der/das Band‘, ‚der/die Leiter‘), diese sind aber nicht systematisch, in vielen Fällen stehen sie in keinem Zusammenhang zueinander und sind bloße Zufälle. Als systematisch würde man eher z. B. die Rekategorisierung der Nomina in Biermarkennamen betrachten: Man kann immer „vorhersagen“, dass diese Gattungsnamen als Eigennamen ein neutrales Genus haben werden, falls sie eine Biermarke bedeuten werden.

Im Gegensatz dazu ist diese Art von Wechsel jedoch für die anderen Vergleichssprachen sehr typisch. Die Rekategorisierung von Gattungsnamen kann hier auch in beide Richtungen geschehen.

		Obstsorten ⇔ Obstbäume	
(grc)	N ⇔ F	‚mēlon‘ [Apfel]	‚mēlea‘ [Apfelbaum]
(lat)	N ⇔ F	‚malum‘ [Apfel]	‚malus‘ [Apfelbaum]
(spa)	F ⇔ M	‚manzana‘ [Apfel]	‚manzano‘ [Apfelbaum]
		Obstsorten ⇔ Farben	
(deu)	F ⇔ N	‚Orange‘	‚Orange‘
(deu)	F ⇔ N	‚Kiwi‘	‚Kiwi‘
		groß ⇔ klein	
(spa)	M ⇔ F	‚barco‘ [Schiff]	‚barca‘ [Boot]
(spa)	F ⇔ M	‚huerta‘ [großer Garten]	‚huerto‘ [kleiner Garten]
		männliches Tier ⇔ weibliches Tier	
(lat)	M ⇔ F	‚lupus‘ [Wolf]	‚lupa‘ [Wölfin]
(srp)	M ⇔ F	‚mačak‘ [Kater]	‚mačka‘ [Katze]
		Person ⇔ Sache	
(lat)	M/F ⇔ N	‚verus/vera‘ [der/die Wahre]	‚verum‘ [Wahrheit]
(lat)	M/F ⇔ N	‚vicinus/vicina‘ [Nachbar/-in]	‚vicinum‘ [Nachbarschaft]
(grc)	M/F ⇔ N	‚xenos/xenē‘ [Gast]	‚xenion‘ [Gastgeschenk]
(grc)	M/F ⇔ N	‚didaskalos‘ [Lehrer/-in]	‚didaskalion [Kenntnis]

Tab. 6. Genuswechsel und Rekategorisierung von Gattungsnamen

Was das (grc) und (lat) betrifft, ist der Genuswechsel zwischen den Obstsorten und Obstbäumen in beiden Sprachen gleich. Obstsorten sind in den meisten Fällen N, ihre Paare, die Obstbäume gehören zum F. Das (spa) hat diese Unterscheidung ebenfalls beibehalten, mit dem Unterschied,

dass hier die Obstsorten F, die Obstbäume hingegen M sind.⁸ Im (deu) können wir Obstsorten und Farben voneinander unterscheiden ohne die Veränderung des Nomens. ‚Orange‘ und ‚Kiwi‘ als F sind Obstsorten, als N bezeichnen sie eine Farbe (mit dem Zusatz, dass ‚Kiwi‘ auch M sein kann, wenn es sich um den Vogelnamen handelt) (vgl. Scheibl 2026c).

Im (spa) kann man mit der M-F-Opposition die Größe unterscheiden: ‚barco‘ und ‚barca‘ bezeichnen Schiffstypen, wobei ‚barco‘ ein größeres Schiff, ‚barca‘ auf der anderen Seite ein kleineres Boot bedeutet. Die Nomina ‚huerto‘ (M: kleiner Garten) und ‚huerta‘ (F: großer Garten) sind ähnliche Beispiele.

Der Wechsel zwischen M und F ist bei männlichen und weiblichen Tieren typisch wie bei ‚lupus‘ und ‚lupa‘ im (lat) oder ‚mačak‘ und ‚mačka‘ im (srp). Personenbezeichnungen können sowohl M als auch F sein, was an sich schon einen Genuswechsel darstellt wie bei den Tieren. Ein weiterer Wechsel ist aber von Personen zu Sachen, wobei die Sache selbst N wird. Im (lat) bezeichnet ‚verus‘ bzw. ‚vera‘ einen ‚wahren Mann‘ bzw. eine ‚wahre Frau‘, ‚verum‘ als N aber ‚Wahrheit‘. Die Nomina ‚vicinus‘ und ‚vicina‘ bedeuten ‚Nachbar‘ bzw. ‚Nachbarin‘, deren neutrales Paar aber ‚Nachbarschaft‘. Im (grc) bedeuten ‚xenos‘ und ‚xenē‘ ‚männlicher/weiblicher Gast‘, ‚xenion‘ auf der anderen Seite ist ein Geschenk, das man einem Gast überreicht. Das Nomen ‚didaskalos‘ ist ‚Lehrer‘ oder ‚Lehrerin‘, sein Paar ‚didaskalion‘ bedeutet aber ‚Kenntnis‘.

2.3 Disambiguierende Funktion

Disambiguierung bedeutet die Auflösung der Mehrdeutigkeit, die als Ergebnis eine eindeutige Identifizierung ermöglicht. Genus hat eine disambiguierende Funktion, die in drei Typen erscheint:

1. Identifizierung des Nomens durch anaphorischen Verweis
2. Identifizierung des Nomens durch kontextuellen Verweis
3. Identifizierung des Sexus des Nomens

2.3.1 Identifizierung des Nomens durch anaphorischen Verweis

Unter anaphorischem Verweis versteht man den Rückverweis auf das Nomen mithilfe (des Genus) eines Pronomens. Dieser Rückverweis wird auch als Koreferenz bezeichnet. Der Vorteil davon, dass Pronomina für die Koreferenz benutzt werden können, ist, dass das Nomen nicht wiederholt werden muss (vgl. Köpcke/Zubin 1996: 481). Sie trägt also erneut zur sprachlichen Ökonomie bei. Zurückweisen kann man im (deu) mit Personal-, Possessiv- und Demonstrativpronomen:

(11) (deu) ‚Marcus liest ein Buch, während er im Park sitzt.‘

⁸ Hier ergeben sich mehrere interessante Aspekte. Im (lat) enden die meisten Obstbäume auf -us (mit einigen Ausnahmen wie ‚castanea‘ [Kastanienbaum] und ‚olea‘ [Olivenbaum]), sind aber dennoch F – wie es bereits erwähnt wurde, ist -us ein maskulines Suffix im (lat). Wenn man sich aber das (spa) anschaut, fällt auf, dass die Obstsorten F sind, obwohl die Mehrheit der (lat) neutralen Nomina im (spa) sprachhistorisch zu M wurden. Möglicherweise hat das (spa) zunächst „das Problem“ der Obstbäume mit ihrer Endung -us gelöst, indem es sie statt in die Kategorie F in die Kategorie M einordnete. Danach konnte für die Obstsorten nur noch das F übrig bleiben.

- (12) (deu) ‚Anna und Thomas sitzen im Park. Sie liest ein Buch, während er die Tauben füttert. Ihr Hund liegt neben ihm.‘
(13) (deu) ‚Thomas kaufte sich eine Kamera, aber eine Woche später hat er diese verloren.‘

Im Beispielsatz (11) stehen das Personalpronomen ‚er‘ mit dem Nomen ‚Marcus‘ in Kongruenz und das Pronomen koreferiert auf das Nomen. Der zusätzliche Vorteil davon, dass Pronomina auch einen Genusunterschied aufweisen, wird in (12) deutlicher, weil dort schon mehrere Handelnde vorkommen. Das feminine Personalpronomen ‚sie‘ koreferiert auf ‚Anna‘, das maskuline auf ‚Thomas‘ – Genus löst somit die Ambiguität auf. Durch das Genus der Pronomina lassen sich die Zusammenhänge klarer erkennen ohne die Neuverwendung der Nomina, die die Subjekte des ersten Satzes sind. Ähnliches zeigt auch (13), wo mit dem Personalpronomen ‚er‘ auf Thomas und mit dem Demonstrativpronomen ‚diese‘ auf die Kamera zurückgewiesen wird (vgl. Köpcke/Zubin 1984: 43).

Im (grc) erfüllt das Pronomen eine ähnliche Funktion. Mit ihm ist es möglich, auf ein jeweiliges Nomen eindeutig zurückzuverweisen, wie es im Beispiel (14) sichtbar ist:

- (14) (grc) ‚Ho pais eiden tēn lykainan. Hutos ephygen.‘
DEF.ART.MASK.SG.NOM Junge.MASK.SG.NOM sehen.3SG.AOR
DEF.ART.FEM.SG.AKK Wölfin.FEM.SG.AKK
DEM.ART.MASK.SG.NOM wegrennen.3SG.AOR
[Der Junge sah die Wölfin. Er rannte weg.]

Das Pronomen ‚hutos‘ in (14) verweist auf das Nomen ‚pais‘ und macht die Referenz eindeutig.

Aber nicht nur mit Pronomina kann man disambiguieren, sondern auch mit anderen Kongruenten (wie Artikel und Adjektiv). Stellen wir uns einen Kellner und einen Gast vor. Auf die Bemerkung des Gastes, dass die Suppe kalt und der Kuchen nicht schlecht war, antwortet der Kellner:

- (15) (deu) ‚Ich bringe Ihnen sofort eine neue.‘

Durch den Artikel und das Adjektiv ‚eine neue‘ kann man das Nomen ‚Suppe‘ – anstatt ‚Kuchen‘ – deutlich identifizieren.

2.3.2 Identifizierung des Nomens durch kontextuellen Verweis

Dank der Genusfunktion können die Nomina des (deu) mit einem Pronomen identifiziert werden – das Pronomen disambiguiert, d. h., dessen Genus schließt die anderen Referenten aus. Für diese Art der Identifizierung braucht man aber im Voraus einen Kontext. Beispielsweise sitzen zwei Personen am Tisch, wo es ein Messer, einen Löffel und eine Gabel gibt, und die eine sagt der anderen:

- (16) (deu) ‚Gib sie mir, bitte.‘

Dadurch dass das feminine Pronomen ‚sie‘ in (16) gebraucht wurde, konnte das Nomen ‚Gabel‘ eindeutig identifiziert werden. Aufgrund der unterschiedlichen Genera der drei Nomina kann

es nicht zu einer Mehrdeutigkeit kommen – das Genus des Pronomens hat eine disambiguierende Funktion. Das ist auch sprachlich ökonomisch, weil man kein zusätzliches (oder das schon verwendete) Nomen benutzen muss, um die eindeutige Identifizierung zu sichern.

Das Demonstrativpronomen kann ebenfalls eine disambiguierende Funktion erfüllen. Im (srp) ist das Nomen ‚džemper‘ [Pullover] M, ‚košulja‘ [Hemd] aber F. Wenn die eine Person der anderen Folgendes sagt:

- (17) (srp) ‚Obuci ovaj.‘
anziehen.2SG.IMPV DEM.ART.MASK.SG.AKK
[Zieh diesen an.],

wird durch das maskuline Demonstrativpronomen ‚ovaj‘ klar, dass der Pullover – und nicht das feminine Nomen – gemeint ist.

2.3.3 Identifizierung des Sexus des Nomens

Der Sexus ist das natürliche (biologische) Geschlecht, das die Nomina in zwei Gruppen unterteilt: männlich und weiblich. Falls er vorhanden ist, bestimmt er das Genus (das grammatische Geschlecht) des Nomens. Der Unterschied zwischen Sexus und Genus besteht darin, dass Sexus semantisch motiviert ist und nur Lebewesen bezeichnet (wie z. B. Personen, Tiere, Berufe), ein Genus auf der anderen Seite haben alle Nomina und muss nicht semantisch motiviert sein. D. h., dass viele Lebewesen bezeichnende Nomina sowohl einen Sexus als auch ein Genus haben (vgl. H. Varga 2016: 300–306).

In den meisten Fällen stimmen die beiden überein: weiblicher Sexus bestimmt das Genus F und männlicher Sexus das Genus M (z. B. hat ‚Mutter‘ einen weiblichen Sexus und deswegen ein feminines Genus). Das muss aber nicht immer so sein, da ‚Mädchen‘ einen weiblichen Sexus hat, sein Genus jedoch neutral ist (vgl. Scheibl 2015: 158).

Sexus bestimmt Genus und durch Genus kann der Sexus des Nomens identifiziert und Ambiguität beseitigt werden. Die Identifizierung kann durch Pronomina und in einigen Sprachen auch mit Tempora und Modi geschehen. Sprachliche Ökonomie spielt auch hier eine Rolle, weil bei Genussprachen oft keine zusätzlichen geschlechtsspezifischen Informationen erforderlich sind (wie z. B. weitere Nomina), um den Sexus zu identifizieren, sondern das Pronomen selbst (oder ein anderes sprachliches Mittel) genug ist.

- (18) (deu) ‚Ruf ihn doch an!‘

Beispielsatz (18) macht deutlich, dass hier ein männlicher Referent anzurufen ist und kein weiblicher, weil das maskuline Pronomen verwendet wurde.

Im (deu) unterscheiden Personalpronomen Genus nur in der dritten Person Singular, in den Vergleichssprachen ist die Situation aber anders. Das (spa), (srp) und (lat) haben ebenfalls drei Personen und zwei Numeri. Im (spa) kann man Genus in der dritten Person Singular (‚él‘ [er] und ‚ella‘ [sie Singular]), der dritten Person Plural (‚ellos‘ [sie Plural M] und ‚ellas‘ [sie Plural F]) und der ersten Person Plural (‚nosotros‘ [wir M] und ‚nosotras‘ [wir F]) bzw. der zweiten Person Plural (‚vosotros‘ [ihr M] und ‚vosotras‘ [ihr F]) differenzieren.

(19) (spa) ‚Nosotras comemos, vosotros solo miráis.‘

PERS.PRON.FEM.1PL.NOM essen.1PL.PRS

PERS.PRON.MASK.2PL.NOM nur.ADV zuschauen.2PL.PRS

[Wir (Frauen) essen, ihr (Männer) schaut nur zu.]

Während das deutsche ‚wir‘ und ‚ihr‘ genuslos sind, markieren in (19) ‚nosotras‘ eine rein weibliche Gruppe bzw. ‚vosotros‘ eine männliche (oder gemischte⁹). Für die Vermittlung dieser geschlechtsspezifischen Informationen braucht man im (spa) keine zusätzlichen Wörter, mit Genus können wir diese Informationen identifizieren.

Im Gegensatz zum (spa) unterscheiden das (lat) und (srp) Genus nur in der dritten Person Singular und Plural. Die serbischen Pronomina im Singular sind ‚on‘ [er], ‚ona‘ [sie Singular], ‚ono‘ [es], im Plural ‚oni‘ [sie Plural M], ‚one‘ [sie Plural F], ‚ona‘ [sie Plural N]. Deren lateinische Äquivalente lauten im Singular ‚is‘ [er], ‚ea‘ [sie Singular], ‚id‘ [es] und Plural ‚ii‘/‚ei‘ [sie Plural M], ‚eae‘ [sie Plural F], ‚ea‘ [sie Plural N]. In allen drei Sprachen ist die Setzung des Personalpronomens verzichtbar, weil Person und Numerus mittels der Personalendungen des Verbs identifiziert werden können. Ein Personalpronomen kann aber zur Hervorhebung oder Präzisierung gesetzt werden (vgl. Nagy 2024: 208–209), und wenn man Sexus hervorheben bzw. präzisieren möchte, kann Genus dabei hilfreich sein.

(20) (srp) ‚One pevaju, oni slušaju.‘

PERS.PRON.FEM.3PL.NOM singen.3PL.PRS

PERS.PRON.MASK.3PL.NOM zuhören.3PL.PRS

(spa) ‚Ellas cantan, ellos escuchan.‘

PERS.PRON.FEM.3PL.NOM singen.3PL.PRS

PERS.PRON.MASK.3PL.NOM zuhören.3PL.PRS

(lat) ‚Eae cantant, ei audiunt.‘

PERS.PRON.FEM.3PL.NOM singen.3PL.PRS

PERS.PRON.MASK.3PL.NOM zuhören.3PL.PRS

(grc) ‚Hautai adusin, hutoi akuusin.‘

DEM.ART.FEM.PL.NOM singen.3PL.PRS

DEM.ART.MASK.PL.NOM zuhören.3PL.PRS

[Sie (F) singen, sie (M) hören zu.]

Das (srp), (spa), (lat) und (grc) ermöglichen mit den geschlechtsspezifischen Personalpronomina eine direkte Identifizierung des Sexus der Handelnden im Plural, während diese Information in (20) im (deu) – wo in der dritten Person Plural nur ein genusloses ‚sie‘ verblieb – sprachlich verborgen bleibt.

Wenn man den Sexus bestimmen will, ist es im (srp) nicht erforderlich, das Pronomen anzugeben, da dies auch durch das Vergangenheitstempus möglich ist:

⁹ Nicht nur im (spa), sondern auch in anderen indoeuropäischen Genusssprachen wird das M auch generisch verwendet, wenn die gegebene Gruppe sowohl aus männlichen als auch weiblichen Personen besteht – vgl. z. B. das lateinische Adjektiv ‚boni‘ [gut Plural M] in (25) oder das serbische Personalpronomen ‚oni‘ [sie Plural M].

- (21) (srp) ‚Otišla je u prodavnicu.‘
gehen.PART.PERF.FEM.SG sein.3SG.PRS in Geschäft.SG.AKK
[Sie ist ins Geschäft gegangen.]

Durch das feminine Suffix -la am Verb (‚otišla‘) wird in (21) klar, dass das Agens eine weibliche Person ist. Würde das Verb auf -o (‚otišao‘) enden, hätten wir einen männlichen Referenten. Hätte das Verb hingegen die Endung -lo (‚otišlo‘), wäre es im N (dies würde man bei lebendigen Referenten verwenden, die zum N gehören wie z. B. ‚dete‘ [Kind]). Im (deu) bleibt diese Information in der Verbform ‚ist gegangen‘ verborgen und muss durch das Personalpronomen ‚sie‘ oder einen expliziten Kontext (wie ‚das Mädchen‘) ausgedrückt werden.

Das (heb) geht in der Identifizierung des Sexus noch einen Schritt weiter. Es gibt im (heb) zwei Genera: M und F. Diese werden im verbalen Bereich nicht nur in der Vergangenheit wie im (srp), sondern auch in der Gegenwart, in der Zukunft und sogar auch im Imperativ markiert.

- (22) (heb) ‚Kotev.‘ ↔ ‚Kotevet.‘
schreiben.MASK.3SG.PRS ↔ schreiben.FEM.3SG.PRS
[Er schreibt.] ↔ [Sie schreibt.]
‚Katav.‘ ↔ ‚Katva.‘
schreiben.MASK.3SG.PST ↔ schreiben.FEM.3SG.PST
[Er schrieb.] ↔ [Sie schrieb.]
‚Yikhtov.‘ ↔ ‚Tikhtov.‘
schreiben.MASK.3SG.FUT ↔ schreiben.FEM.3SG.FUT
[Er wird schreiben.] ↔ [Sie wird schreiben.]
‚Ktov.‘ ↔ ‚Kitvi.‘
schreiben.MASK.2SG.IMPV ↔ schreiben.FEM.2SG.IMPV
[Schreib! (M)] ↔ [Schreib! (F)]

Im Beispiel (22) sieht man, dass der Sexus des Agens im (heb) sowohl in den Tempora als auch im Modus Imperativ an der Verbform angezeigt ist, während die deutschen Tempora und der Modus Imperativ genuslos bleiben.

2.4 Korrelative Funktion

Die korrelative Funktion bedeutet, dass Genus mit Numerus und Kasus in Korrelation steht – aus Umfangsgründen konzentriert sich dieser Beitrag jedoch ausschließlich auf die Genus-Numerus-Korrelation im (deu). Die Korrelation zwischen Genus und Kasus wird der Gegenstand einer zukünftigen Untersuchung sein.

Es gibt im (deu) einen Zusammenhang zwischen Genus und dem Numerus Plural, was aber eher eine Tendenz als eine Regel ist. Definitiv kann man nicht sagen, dass der Plural vom Genus bestimmt wird, wenn man jedoch das Genus eines Nomens kennt, kann man in vielen Fällen dessen Pluralmarker vermuten (vgl. Spreng 2004: 147–150, Zapf 2004: 5–7).

Trotz der Komplexität des deutschen Pluralsystems und der Vielzahl der Pluralmarkierungen lassen sich klare Tendenzen feststellen. Bittner und Köpcke (2023) argumentieren dafür, dass die deutsche Pluralbildung genusbasiert ist. Sie sind zu folgenden Ergebnissen gekommen:

Feminine Nomina und schwache Maskulina generieren -(e)n-Plural; nicht-feminine Nomina, die monosyllabisch sind bzw. einen Auslaut auf -er, -el, -en haben, generieren -e bzw. -ø-Plural. Außerdem wird der Pluralmarker -er beim N erwähnt, der jedoch nicht produktiv ist, sowie der -s-Plural, der nicht genusbasiert ist, wobei sich aber eine Vielzahl der Nomina, die ihren Plural mit -s bilden, in eine genusbasierte Richtung entwickeln, s. weiter unten¹⁰ (vgl. Eisenberg 2013: 157–158, Bittner/Köpcke 2023: 239–241, 257–258).

Auf der Grundlage ihrer Studie lässt sich der Zusammenhang zwischen Plural und Genus – wenn man die Pluralmarker des (deu) in den Vordergrund stellt – tabellarisch wie folgt vorstellen:

Pluralmarker	Dominierendes Genus	Beispiel (produktiv)	Gegenbeispiel (nicht produktiv)
-(e)n	F und schwache M	‚Frau‘, ‚Lampe‘, ‚Junge‘	‚Auge‘, ‚Drama‘
-e	nicht-F (monosyllabisch)	‚Tisch‘, ‚Boot‘	‚Hand‘
-ø	nicht-F (-er, -el, -en)	‚Hammer‘, ‚Fenster‘	‚Mutter‘

Tab. 7. Genus-Plural-Korrelation im (deu)

Die deutsche Pluralbildung basiert nach Köpcke und Bittner zum überwiegenden Teil auf Genus, wobei F und schwache M produktiv mit -(e)n und nicht-F produktiv mit -e bzw. -ø verbunden sind. Ausnahmen lassen sich natürlich finden. Wenn man sie aber mit der Anzahl der „regeltreuen“ Nomina vergleicht, wird deutlich, dass sie nur eine kleinere Minderheit sind. Sie gelten öfters als Reste aus der Geschichte der Sprache und sind heute nicht mehr produktiv. Im N verblieb eine geringere Anzahl an Nomina (wie ‚Ohr‘, ‚Auge‘, ‚Interesse‘, ‚Ende‘), die einen -(e)n-Plural bilden, gleichermaßen wie die aus dem (grc) entlehnten Nomina mit der Endung -ma (‚Drama‘, ‚Thema‘ usw.). Von femininen Nomina, die einen -e-Plural haben (wie ‚Hand‘, ‚Frucht‘), gibt es nur noch wenige (Köpcke und Bittner nennen nur 39). ‚Mutter‘ und ‚Tochter‘ sind die einzigen F, die ein Nullmorphem im Plural aufweisen (Bittner/Köpcke 2023: 240–241, 247–248, 254). Der -er-Plural – trotz seiner Nichtproduktivität – betrifft hauptsächlich N (s. ‚Kind‘, ‚Buch‘, ‚Ei‘, ‚Haus‘ usw.). In geringerem Maße bezieht sich -er auf M (vgl. ‚Mann‘, ‚Gott‘, ‚Leib‘).

Zusätzlich befinden sich viele von denjenigen Pluralformen, die als Ausnahmen gelten, in einem Prozess des Übergangs in die dominierende Pluralklasse: ‚die Schlucht‘ (Schluchte zu Schluchten), ‚der Ort‘ (Örter zu Orte), ‚der Hahn‘ (Hahnen zu Hähne), ‚die Niss‘ (Nisse zu Nissen). Auf dieser Grundlage ist nicht auszuschließen, dass aus Pluralen wie ‚Hände‘ und ‚Kühe‘ im F früher oder später ‚Handen‘ und ‚Kuhen‘ werden können. Beim -s-Plural ist dieser Übergang in die Genusbasiertheit auch zu beobachten: ‚die Pizza‘ (Pizzas zu Pizzen), ‚der Park‘ (Parks zu Parke), ‚der Test‘ (Tests zu Teste) (vgl. Bittner/Köpcke 2023: 241–243, 248, 254).

¹⁰ Der -s-Plural kann mit Phonologie begründet werden (z. B. die Endung auf einen Vokal wie bei ‚die Mutti‘, ‚das Auto‘, ‚der Opa‘) oder wenn es sich um Abkürzungen handelt (wie ‚der LKW‘, ‚die CD‘, ‚das Abo‘, ‚die Uni‘) bzw. um Nomina, die dem (deu) fremd sind (z. B. ‚der Job‘, ‚das Smartphone‘).

Bei unseren Vergleichssprachen ist dies nicht der Fall, weil es bei ihnen eine stärkere formale Genuszuweisung gibt, die Deklinationsklassen (Suffixe der Nomina) spielen eine größere Rolle. Dies veranschaulicht die folgende Tabelle:

	1. Dekl.	2. Dekl.	3. Dekl.	4. Dekl.	5. Dekl.
Singular	‚puella‘	‚malus‘	‚regio‘	‚manus‘	‚facies‘
Plural	‚puellae‘	‚mali‘	‚regiones‘	‚manus‘	‚facies‘
Pl.-Endung im F	-ae	-i	-es	-us	-es
Übersetzung	Mädchen	Apfelbaum	Region	Hand	Gesicht

Tab. 8. Deklinationsklassen im (lat)

Das (lat) hat fünf Deklinationsklassen und in jeder Klasse lassen sich feminine Nomina finden, die im Plural vier verschiedene Suffixe haben (vgl. die Pluralendungen im F in Tab. 8). Das M ist auch in allen fünf Klassen anwesend mit denselben Endungen im Plural wie das F. Eine dem (deu) ähnelnde Genus-Plural-Korrelation, die von Köpcke und Bittner präsentiert wurde, gibt es also im (lat) nicht – genauso wenig wie im (grc) und (srp).¹¹ Im (spa) korrelieren Plural und Genus auch nicht, weil alle Nomina im Plural entweder auf -s oder auf -es enden.

2.5 Syntaktische Funktion

Durch Genuskongruenz lassen sich zwei (oder mehr) syntaktisch zusammengehörende Elemente verknüpfen. So wird erkennbar, dass diese Elemente unabhängig von ihrer Distanz miteinander verbunden sind. Im (deu) hilft Genus – genauso wie Numerus und Kasus – beim Aufbau der Nominalphrase (später NP). Die NP ist eine syntaktische Einheit, deren Kern (oder Kopf) meistens ein Nomen ist. Sie kann verschiedene Erweiterungen (wie z. B. Artikel, Adjektiv) enthalten, wobei diese und das Nomen miteinander in Kasus, Numerus und Genus kongruieren müssen (vgl. Köpcke/Zubin 1984: 43–44, Nübling 2014: 134–135; Scheibl 2026a).

Die NP kann mit einem Artikel beginnen und endet typischerweise mit einem Nomen. Da beide miteinander in Übereinstimmung stehen, kann die NP dabei sehr lang sein. Selbst wenn die NP mehrere Nomina enthält, macht der Artikel bereits am Anfang deutlich, welches Nomen das Ende der NP markiert (vgl. Eisenberg 2020: 153–154). Beispiel (23) demonstriert dies:

- (23) (deu) ‚Der seit vielen Jahren an mehreren Universitäten tätige, für seine Entdeckungen international anerkannte, aber dennoch bescheiden gebliebene Forscher hält heute bei uns seinen Vortrag.‘

¹¹ Allerdings kann man bei diesen Sprachen trotzdem eine marginale Korrelation feststellen, und zwar zwischen N und Plural: In vielen indoeuropäischen Genussprachen, in denen es ein N gibt, ist die Pluralendung eines neutralen Nomens – unabhängig von der Deklinationsklasse und von einer eventuellen Stammvokalveränderung – ein -a. Der Pluralmarker korreliert hier also mit dem N (vgl. (lat) ‚oppida‘ [Städte], (grc) ‚somata‘ [Körper], (srp) ‚imena‘ [Namen]).

Im Beispielsatz (23) beginnt die NP mit dem Artikel ‚der‘, endet mit dem Nomen ‚Forscher‘ und dazwischen befinden sich mehrere Erweiterungen (darunter auch mehrere Nomina). Die NP endet mit dem Nomen, das mit dem Artikel ‚der‘ kongruiert.

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass Aikhenvald (vgl. 2000: 1039) zwischen syntaktischer und semantischer Übereinstimmung unterscheidet.

- (24) (deu) ‚Ich habe heute einen humorvollen Mann und ein den ganzen Tag lang lächelndes Mädchen getroffen. Sie hat mir ihre Nummer gegeben.‘

Nach Aikhenvald erfolgt die syntaktische Übereinstimmung in der NP ‚einen humorvollen Mann‘ und in ‚ein den ganzen Tag lang lächelndes Mädchen‘, während die semantische Übereinstimmung sich auf das Pronomen ‚sie‘ im zweiten Satz bezieht, das mit ‚Mädchen‘ kongruiert – hier wurde nämlich die Semantik von ‚Mädchen‘ berücksichtigt, weshalb das Pronomen ‚sie‘ verwendet wird (vgl. Aikhenvald 2000: 1037). Bei einer syntaktischen Übereinstimmung hätte dort das Pronomen ‚es‘ gestanden.

Ich betrachte diese als Funktionen des Genussystems: Die syntaktische Funktion finden wir in den NP ‚einen humorvollen Mann‘ und ‚ein den ganzen Tag lang lächelndes Mädchen‘, ‚sie‘ hat eine disambiguierende Funktion, weil es auf ‚Mädchen‘ zurückverweist und eindeutig klarstellt, dass es hier um das ‚Mädchen‘ und nicht um den ‚Mann‘ geht.

Im Zusammenhang mit Genuskongruenz verwenden Aikhenvald (vgl. 2000: 1039) und Corbett (vgl. 1994: 1351) die Begriffe „syntaktisch“ und „semantisch“ auch in einem weiteren Sinne: Wenn in einem Satz zwei Nomina mit unterschiedlichem Genus vorkommen, aber nur ein Adjektiv, das mit beiden kongruieren muss, muss die Übereinstimmung in irgendeiner Weise gelöst werden. Als Lösung nennen Corbett und Aikhenvald die syntaktische Regelung (syntactic gender resolution) und die semantische Regelung (semantic gender resolution). Die syntaktische Regelung ist ein formaler (oft auch als „blind“ bezeichneter) Kongruenzprozess, bei dem nur die Genera der Nomina im Satz beachtet werden, ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung. In diesen Fällen gewinnt das funktional unmarkierte Genus, was bei indoeuropäischen Sprachen meistens das M ist (wie z. B. im (spa), aber ein Beispiel dafür, wo das N gewinnt, lässt sich im (lat) finden, s. unten (26)). Die semantische Regelung ist ein inhaltsbezogener Kongruenzprozess, wo die Bedeutungen der Nomina im Mittelpunkt stehen, z. B. Belebtheit oder Sexus. Werden belebte und unbelebte Nomina koordiniert, entscheidet das belebte das Genus des kongruierenden Adjektivs; bei Sprachen, wo Sexus (männlich oder weiblich) anwesend ist, gewinnt meist das Genus M.

Im (lat) finden wir sowohl für die syntaktische als auch für die semantische Regelung Beispiele:

- (25) (lat) ‚Pater et mater boni sunt.‘

Vater.MASK.SG.NOM und Mutter.FEM.SG.NOM
gut.MASK.PL.NOM sein.3PL.PRS
[Der Vater und die Mutter sind gut.]

- (26) (lat) ‚Murus et porta deiecta sunt.‘

Mauer.MASK.SG.NOM und Tor.FEM.SG.NOM

zerstören.PART.PERF.NEUT.PL sein.3PL.PRS
[Die Mauer und das Tor sind zerstört worden.]¹²

Im (lat) wird die semantische Regelung verwendet, wenn Belebte im Satz vorkommen. Das Subjekt in (25) sind zwei belebte Personen, die einen Sexus haben – nach der Hierarchie muss demnach das Genus M gewinnen (,boni‘ steht im Plural M). Sind die Subjekte unbelebt – wie in (26) – wird die syntaktische Regelung angewandt: Das Adjektiv (in unserem Beispielsatz das Partizip Perfekt ,deiecta‘) wird im Plural N stehen, obwohl ,murus‘ maskulin und ,porta‘ feminin sind¹³ (s. die zusätzliche Rolle der neutralen Pluralendung ,-a‘ auch in der Fußnote 11) (Corbett 1991: 287 und 1994: 1351, Aikhenvald 2000: 1037–1039). Das (deu) hat dieses Problem so gelöst, indem es hier keine Genuskongruenz gibt (vgl. das Adjektiv ,gut‘ und das Partizip ,zerstört‘)

Die syntaktische Funktion spielt im (lat) zudem noch eine weitere Rolle. Bei den attributiven Konstruktionen fördert Genus (neben Kasus und Numerus) die freie Wortstellung. Das Attribut und das Bezugswort können weit voneinander entfernt sein oder sogar in beliebiger Reihenfolge stehen. Die syntaktische Zusammengehörigkeit zwischen Attribut und Bezugswort wird durch die zwischen ihnen bestehende Kongruenz (indem beide das identische Suffix -am aufweisen, vgl. (27)) sichtbar gemacht:

(27) (lat) ,Puella rosam pulchram carpit.‘
Mädchen.FEM.SG.NOM Rose.FEM.SG.AKK
schön.FEM.SG.AKK pflücken.3SG.PRS
,Pulchram puella rosam carpit.‘
schön.FEM.SG.AKK Mädchen.FEM.SG.NOM
Rose.FEM.SG.AKK pflücken.3SG.PRS
[Das Mädchen pflückt eine schöne Rose.]

Obwohl das Attribut ,pulchram‘ und das Bezugswort ,rosam‘ in den zwei Sätzen in (27) in einer unterschiedlichen Reihenfolge und an einer anderen Stelle stehen, zeigen deren Endungen, dass sie trotz der freien Wortstellung in Verbindung stehen. Diese Verbindung stammt aus der Kongruenz von Kasus, Numerus und Genus.

2.6 Pragmatische Funktion

Durch die pragmatische Funktion des Genus kann der Sprachbenutzer mittels Genuswechsel sein Verhalten gegenüber einer anderen Person zum Ausdruck bringen. Indem man das Genus eines Namens ändert, kann dieser eine positive oder negative Konnotation erhalten:

(28) (deu) F → N (,Anna‘ → ,das Anna‘)
(29) (deu) F → N (,Merkel‘ → ,das Merkel‘)

¹² Die Beispiele basieren auf denen von Corbett (vgl. 1994: 1351).

¹³ Wäre das Subjekt ein Belebter und ein Unbelebter, müsste man der Belebtheitshierarchie folgen, wonach der Belebte gewinnen würde. Das Adjektiv/Partizip würde dementsprechend mit dessen Genus übereinstimmen.

‚Anna‘ ist ein weiblicher Vorname, sollte also feminine Kongruenten haben. Wenn man aber vor ‚Anna‘ einen neutralen Artikel setzt, wird sie zu einer Koseform und bekommt dadurch eine positive Konnotation. Bei weiblichen Nachnamen passiert genau das Gegenteil: ‚das Merkel‘ hat eine negative Konnotation, das N wird bei Nachnamen für eine Art Degradierung verwendet. Dieses Phänomen ist aber im (deu) dialektal und kommt nicht in allen Mundarten vor (vgl. Nübling 2014: 138–144).

Durch Genderung können Sprecher ihre Einstellung ebenfalls ausdrücken, denn durch die Verwendung – oder gerade durch die Nichtverwendung – einer bestimmten gegenderten Form wird oft bereits eine gewisse Meinung oder Haltung ausgedrückt. Es gibt im (deu) sieben Typen der Genderung, die in Scheibl (vgl. 2025: 91–93) aus rein morphologischer Sicht ausführlich zusammengefasst und ausgearbeitet wurden:

Typen der Genderung	Beispiel im (deu)
generisches M	‚der Lehrer‘
generisches F	‚die Lehrerin‘
Binnen-I-Form	‚die LehrerIn‘
generisches N	‚das Lehry‘
Gender-Gap/Sternchen-Form	‚der*die Lehrer*in‘
-x-Form	‚dix Lehrx‘
Hegersche Form	‚dier Lehrer*/dier Lehrer_in‘

Tab. 9. Typen der Genderung im (deu)

3. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Das zentrale Thema vorliegenden Beitrags waren die Funktionen des Genussystems des (deu) und von fünf verschiedenen Vergleichssprachen, die schon im Voraus bestimmt wurden, um zu zeigen, dass die vorgeführten Funktionen nicht einzelsprachlich sind. Es wurde festgestellt, dass diese Funktionen dort in ähnlicher – bei manchen Fällen auch identischer – Weise vorhanden sind.

Nach der Klärung des Begriffs Funktion wurden insgesamt sechs Genusfunktionen präsentiert. Die kategorisierende Funktion verteilt die Nomina einer Sprache und ordnet sie in Kategorien ein. Die rekategorisierende Funktion überträgt die Nomina durch Genuswechsel in eine andere Kategorie, wodurch sie eine neue Bedeutung – ohne eine (wesentliche) Veränderung – erhalten. Mit der disambiguierenden Funktion lässt sich ein Nomen durch anaphorischen bzw. kontextuellen Verweis eindeutig identifizieren. Der Sexus des Nomens kann durch Pronomen, Tempus oder Modus ebenfalls identifiziert werden.

Die korrelative Funktion impliziert eine Verbindung zwischen Genus und dem Pluralmarker. Die syntaktische Funktion ermöglicht es, zwei voneinander entfernte, aber syntaktisch zusammengehörende Elemente miteinander zu verbinden. Dies zeigt sich am deutlichsten in der deutschen NP und in der freien Wortstellung im (lat). Schließlich lässt sich durch die pragmatische

Funktion des Genus die eigene Einstellung gegenüber einer bestimmten Person oder die eigene Meinung zu einem bestimmten Phänomen zum Ausdruck bringen.

Wie bereits in der Einführung angedeutet wurde, wäre es für eine Sprache unökonomisch, ein Genussystem zu haben, wenn es keine Funktion hätte. Das Ziel der Arbeit war zu zeigen, dass eine Sprache ihr Genussystem gerade wegen seines Nutzens bewahrt. Die Funktionen geben Antwort auf die Frage, warum es sich für eine Sprache lohnt, Genus trotz seiner Komplexität beizubehalten: Mit Genus kann u. a. Präzision ausgedrückt, Ambiguität beseitigt, Kohärenz hergestellt oder neue Bedeutungen geschaffen werden. Infolgedessen lässt sich erschließen, dass Genus keine funktionslose Kategorie, sondern ein funktionsreiches Element einer Sprache ist.

Literatur

- Aikhenvald, Alexandra Y. (2000): Gender and noun class. In: Booij, Geert et al. (Hg.): Morphologie/Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK). Band 17.2. Berlin/New York: De Gruyter, S. 1031–1045. <https://doi.org/10.1515/9783110172782.2.13.1031>.
- Bittner, Andreas/Köpcke, Klaus-Michael (2023): Überlegungen zur Genusbasierung der Pluralbildung des Deutschen – Erkenntnisse aus Wandel, Variation und Fremdwortintegration. In: Braun, Christian/Scherr, Elisabeth (Hg.): Variabilität und Wandel. Wien: Praesens, S. 239–260.
- Corbett, Greville G. (1991): Gender. Cambridge: Cambridge University Press.
- Corbett, Greville G. (1994): Gender and gender systems. In: Asher, R. E./Simpson, J. M. Y. (Hg.): The Encyclopedia of Language and Linguistics. Band 3. Oxford: Pergamon Press, S. 1347–1353.
- Corbett, Greville G. (2001): Grammatical gender. In: Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (Hg.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences. IX. Amsterdam: Elsevier, S. 6335–6340. <https://doi.org/10.1016/B0-08-043076-7/03000-X>.
- Corbett, Greville G. (2013): Number of genders. In: Dryer, Matthew S./Haspelmath, Martin (Hg.): WALS Online (<http://wals.info/chapter/30>) (letzter Zugriff: 14.05.2026).
- Eisenberg, Peter (2013): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-00757-5>.
- Eisenberg, Peter (2020): Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. Unter Mitarbeit von Rolf Schöneich. 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05094-6>.
- Hackmack, Susanne (2020): Funktionen im Satz I [Skript]. Universität Bremen. Online verfügbar (http://www.fb10.uni-bremen.de/homepages/hackmack/synsem/pdf/2020/Texte/Funktionen_im_Satz_1.pdf) (letzter Zugriff: 18.05.2026).
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1996): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig/Berlin/München: Langenscheidt Enzyklopädie.
- Hockett, Charles F. (1958): A course in modern linguistics. New York: Macmillan.

- H. Varga, Márta (2016): A „nem“ (sexus, genus) fogalma néhány európai nyelvből [Der Begriff „Geschlecht“ (Sexus, Genus) in einigen europäischen Sprachen]. In: Nyelvtudományi Közlemények 112. A Magyar Tudományos Akadémia Nyelvtudományi Intézetének folyóirata. Budapest, S. 299–322. <https://doi.org/10.15776/NYK.2016.112.12>.
- Köpcke, Klaus-Michael (2012): Konkurrenz bei der Genuskongruenz. Überlegungen zum Grammatikunterricht in der Sekundarstufe II. Der Deutschunterricht 1, S. 36–46.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (1983): Die kognitive Organisation der Genuszuweisung zu den einsilbigen Nomen der deutschen Gegenwartssprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 11, S. 166–182. <https://doi.org/10.1515/zfgl.1983.11.2.166>.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. Linguistische Berichte. 93, S. 26–50.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David A. (1996): Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hg.): Deutsch – typologisch. Institut für deutsche Sprache. Jahrbuch 1995. Berlin: De Gruyter, S. 473–491. <https://doi.org/10.1515/9783110622522-021>.
- Nagy, Gábor (2024): Vergleich der Tempora des Deutschen und des Lateinischen. In: Katona, Tünde (Hg.): Distanz in Wolf Haas' Brenner-Serie – Migrationsliteratur – Fanfictions – Andreas Latzko's Erzählungen – Vergleich von Tempora (Dt./Lat.) – Corona-Wortschatz – Gamification im Fremdsprachenlernen. Beiträge Szegeder Germanistikstudierender zur deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft sowie DaF. [Acta Germanica Iuvenum 4.]. Szeged: Institut für Germanistik. Universität Szeged, S. 177–216. (<http://acta.bibl.u-szeged.hu/id/eprint/85608>) (letzter Zugriff: 2026.05.19).
- Nübling, Damaris (2014): Die Kaiser Wilhelm – der Peterle – das Merkel. Genus als Endstadium einer Grammatikalisierung – und als Quelle von Re- und Degrammatikalisierungen. In: Jahrbuch 2013 der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Stuttgart: Franz Steiner, S. 127–146.
- Paaso, Mira (2017): Eine der bedeutendsten Fehlerquellen. Das Erlernen des Genus im DaF-Unterricht. Pro-gradu-Arbeit. Universität Ostfinnland. Philosophische Fakultät.
- Poerschke, Ute (2007): Funktion als Gestaltungsbegriff. Eine Untersuchung des Funktionsbegriffs in architekturtheoretischen Texten. Dissertation. Brandenburgische Technische Universität Cottbus. Fakultät für Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung.
- Saidov, Khayrulla Shavkatovich (2025): The main principles and types of language economy in linguistics. In: American Journal of Education and Learning 3/8, S. 92–97.
- Scheibl, György (2015): Grammatische-Regel-Konflikte: Eine kanonische Annäherung. In: Acta Universitatis Wratislaviensis 3689. Studia Linguistica XXXIV. Wrocław, S. 151–195.
- Scheibl, György (2025): Akten Genus. Studien über das Genusssystem des Deutschen im typologischen Vergleich. Szeged: Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó.
- Scheibl, György (2026a): Problemfall Genuskongruenz – zur Klassifikation der Genuskongruenzfehler im Dulko. In: Deutsch-ungarischer Sprachvergleich – korpuslinguistisch und sprachdidaktisch. In: Drewnowska-Vargáné, Ewa/Rauzs, Orsolya/Schlotthauer, Susan/Traviński, Beata (Hg.): Konvergenz und Divergenz. Sprachvergleichende Studien zum Deutschen. Berlin/Boston: De Gruyter (im Druck).

- Scheibl, György (2026b): Shift-Nomen des Deutschen im typologischen Kontext (in Vorbereitung).
- Scheibl, György (2026c): Genusswitch mit Bedeutungswechsel: ein Modell der Genussemantik für Shift-Nomen im Deutschen (in diesem Band).
- Spreng, Bettina (2004): Error patterns in the acquisition of German plural morphology: Evidence for the relevance of grammatical gender as a cue. In: *Toronto Working Papers in Linguistics* 23. Toronto: University of Toronto, S. 147–172.
- Vicentini, Alessandra (2003): The economy principle in language. Notes and observations from early modern English grammars. In: *Mots Palabras Words* 3, S. 37–57.
- Zapf, Jennifer A. (2004): The case of the German plural: Can too many rules mean no rule-governed system at all? In: *IULC Working Papers (IULCWP)* 4/1. Indiana: Indiana University.